

Westpreussisches Volksblatt.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage;
Freitags mit dem Sonntagsblatt.

Insertionspreis pro 4-gesp. Petitzeile 15 Pfg.

Expedition:
Danzig, Franengasse 3.

Abonnementspreis:
Für Dießige 1,50 M., incl. Botenlohn 2,00 M.;
für Auswärtige bei allen deutschen Postanstalten 1,80 M.,
incl. Bestellgeld 2,20 M.

№ 51.

Danzig, Freitag, den 4. März 1887.

15. Jahrgang.

* Zur Ordensfrage.

Gegen die kath. Orden haben selbst unsere orthodoxen Konservativen stets den größten Widerwillen gezeigt. Widerwillen verrät denn auch jede Zeile in dem Urtheile des Artikels der „Kreuztg.“ über den Ordensartikel der Kirchenvorlage. Der Grund dieser Antipathie liegt auf der Hand. Der orthodoxe Protestantismus verzweifelt an der Konkurrenz mit den katholischen Orden und ihrer Liebesthätigkeit und fürchtet sich vor der „Propaganda“ derselben. Zu gesetzwidriger, unmoralischer Propaganda haben die Orden keine Gelegenheit und keine Mittel. Fürchten die Protestanten aber die Anziehungskraft, welche heroische Uebung der Nächstenliebe im Gefolge hat, so mögen sie doch in den Wettkampf treten! Wir verübeln ihnen diesen „Liebestkampf“ ebenso wenig, wie wir den „Geisteskampf“ auf wissenschaftlichem Gebiete scheuen. Der Haß macht blind. Daher strotzt der Ordensartikel der „Kreuztg.“ noch mehr von falschen Anschauungen, wie ihr Artikel vom vorigen Dienstag über die vier ersten Artikel der Novelle. Böllig falsch ist zunächst die Behauptung des konservativen Blattes, daß der jetzige Standpunkt der Regierung von dem vor 12 Jahren „grundständig verschieden“ sei. Nein, er ist grundständig ganz genau derselbe, nur in der Praxis bietet die Regierung scheinbare Konzessionen. Ganz wie im Jahre 1875 läßt die Regierung die Orden nicht prinzipiell zu, sondern sie allein will jetzt wie damals souverän darüber entscheiden, welche Orden, wo und wann zugelassen werden können. Damals ließ die Regierung bloß barmherzige Schwestern zu, jetzt will sie auch für einige andere Orden die Möglichkeit der Rückkehr gesetzlich feststellen lassen. Ob aber nach Wegräumung der gesetzlichen Schlagbäume auch nur ein einziger der vertriebenen Orden wiederkehren darf, darüber will die Regierung erst entscheiden, und sagen wir es offen heraus, wenn bei der Regierung dieselbe Antipathie, daselbe blinde Vorurteil gegen die Orden herrscht, wie bei der „Kreuztg.“, so versprechen wir uns selbst nach Annahme der Novelle auch nicht die Zulassung eines einzigen der vertriebenen Orden. Die „Kreuztg.“ ist der Meinung, daß selbst die nichtsagenden ganz diskretionären Bestimmungen der Novelle „die Gefühle der evangelischen Bevölkerung tief verletzen“; sie hält es für „unzulässig im paritätischen zu mehr als zwei Dritteln evangelisch bevölkerten preussischen Staate, eine Armee der protestantischen Propaganda mobil zu machen“ und daher gelten ihr diese für uns Katholiken ganz wertlosen diskretionären Vollmachten als die „Grenze des Möglichen“. Herrschte bei der Regierung dieselbe Ordensfurcht, so dürfte kein vertriebener Ordensmann etwa aus Kofferpacken zur Rückkehr in die Heimat denken. Ganz unberechtigt ist die Berufung

auf das evangelische Gefühl. Sieht sich der Protestantismus 100 andere solcher, wir wollen mal sagen Orden oder Vereinigungen, wie die Diakonissen oder die Brüder des rauhen Hauses, kein Katholik wird sich dadurch in seinen „katholischen Gefühlen verletzt fühlen“. Wir gönnen eben unseren evangelischen Mitbürgern jede religiöse Freiheit, sind in Wirklichkeit tolerant, sie dagegen sind es nicht. Und was dann die Furcht vor der Propaganda der Orden in Deutschland anlangt, wäre dieselbe, um grundsätzlich die Sache zu erörtern, nicht mindestens ebenso berechtigt, wie die protestantische Propaganda in Italien und die eines Gliedner und seiner Genossen in Spanien? Beide Länder sind ganz katholisch; ist also religiöse Propaganda ein Verbrechen, so hätte das ganz katholische Italien und Spanien zur Ausweisung resp. Nichtzulassung protestantischer Propagandisten noch mehr Ursache wie das paritätische Preußen. Aber abgesehen von diesem Grundsatz, weiß das konservative Blatt nichts davon, daß die preussische Regierung durch ihre protestantischen Beamten schon früher über eine 20jährige Thätigkeit der Orden in Preußen eine Enquete veranstaltet hat, deren Ergebnis vom Ministerische dahin deklariert wurde, daß die Orden nicht gefährlich, wohl aber sehr nützlich wirkten. Und der verstorbene Mallinckrodt konnte am 14. Juni 1872 auf der Tribüne des Reichstags unwidersprochen ausführen, „daß nach 25jähriger Wirksamkeit des Jesuitenordens in deutschen Ländern auch nicht ein einziges Vergehen, nicht eine einzige Gesetzesübertretung gegen auch nur ein einziges Mitglied des Ordens zur Sprache gebracht ist.“ Und da spricht das konservative Blatt von Gefahren? Ja, Gefahren, sozialdemokratische, bestehen; die wollen wir mit Hilfe der Orden überwinden. Sollen die Orden das leisten können, so müssen sie aber frei sein, unabhängig vom Belieben protestantischer Minister. Die „Kreuztg.“ erklärt sich schließlich mit der Regierungsvorlage einverstanden. Uns kann diese nicht genügen. Das konservative Blatt fordert größere Freiheit für die protestantische Kirche. Wir gönnen ihr so viel sie haben will, fordern aber auch das Maß, das uns notwendig erscheint.

Deutscher Reichstag.

Gestern mittag wurde der neue Reichstag durch den Staatsminister v. Bötticher durch Verlesung folgender Thronrede eröffnet:

„Geehrte Herren! Se. Majestät der Kaiser haben mir den Auftrag zu erteilen geruht, den neugewählten Reichstag in Allerhöchstherrn und der verbündeten Regierungen Namen willkommen zu heißen. Ihre Thätigkeit in der bevorstehenden Session wird durch eine Reihe wichtiger Vorlagen in Anspruch genommen werden.“

mit der Hand durch das Haar; „stand ich nicht da wie ein gemagregelter Schulknaabe? — Doch, bei Gott, sie hatte recht! — Wie sie vor mir stand, jeder Zoll eine Fürstin! Jetzt begreife ich Edgar! Hätte der alte Fürst sie so gesehen, wahrhaftig, ich glaube, er hätte anders geurteilt. Wie unrecht that ich ihr: ich glaubte, eine Sirene zu finden, — und finde einen Engel, von dessen Schwanenfittichen der gemeine Staub, mit dem ich ihn zu bewerfen gewagt hatte, auf mich selbst zurückfällt.“

Diese Selbstgespräche oder vielmehr Selbstwürfe des Barons wurden durch das Öffnen einer Thüre unterbrochen, und sich umwendend, sah er sich Walter Erkens gegenüber, der soeben eingetreten war. — Letzterer hatte, durch die Stimmen aus seinem Halbschlummer geweckt, die stattgehabte Unterredung größtenteils mitangehört, und die Wirkung derselben war deutlich auf seinen gespenstisch bleichen Zügen in den fieberisch glühenden Augen zu lesen.

Erschrocken sah der Baron ihn an. „Ah, Herr Walter, — Sie — Sie haben sich sehr verändert. Sie sind verwundet, ich sehe, Sie tragen den Arm in der Binde.“

Walter winkte abwehrend mit der Hand. „Lassen wir das, Herr Baron“, sagte er ungeduldig, „wir haben wichtigeres zu reden.“

„Sie wissen bereits.“

„Ich hörte zufällig Ihr Gespräch mit — mit Fräulein Goldini mit an.“

„Ja, das ist ein trauriges Wiedersehen!“ seufzte der Baron.

„Sie haben ihr alles gesagt?“

„Ich war leider dazu gezwungen.“

„Sie hätten diese Mitteilung dem Fürsten überlassen oder wenigstens eine schonendere Form dafür wählen sollen.“

„Ich weiß, ich weiß, — ich habe mir das schon soeben

Der Gesetzentwurf über die Friedens-Präsenzstärke des deutschen Heeres, welcher zum Bedauern der verbündeten Regierungen in der vorgelegten Form die Zustimmung des vorigen Reichstags nicht gefunden hat, wird Ihnen alsbald unverändert zugehen. Im Zusammenhange mit der Heeresvorlage steht die Ihnen obliegende Aufgabe der schleunigen Beratung des Reichshaushalts-Gesetzes. Ungeachtet des nahe bevorstehenden Ablaufes des Etatsjahres wird es hoffentlich gelingen, das Reichshaushaltsgesetz rechtzeitig zu vereinbaren. Die Opfer, welche das etatsmäßige Ausgabebedürfnis beansprucht, sind ungeachtet der bei der Veranschlagung desselben beobachteten Sparsamkeit nicht gering. Unsere finanzielle Lage weist daher darauf hin, die eigenen Einnahmen des Reichs durch die Beschaffung neuer Einnahmequellen zu verstärken und unsere Steuergesetzgebung im Sinne einer gerechten und der Leistungsfähigkeit der Steuerzahler entsprechenden Verteilung der Lasten auszugestalten. Die verbündeten Regierungen geben sich der Hoffnung hin, daß es ihnen gelingen werde, mit dem neugewählten Reichstage zu einer Verständigung über die nötigen Reformen unseres Steuersystems zu gelangen; die dazu erforderlichen Vorarbeiten werden ohne Verzug in Angriff genommen werden.

Die Thätigkeit der verbündeten Regierungen richtet sich unausgesetzt auf den weiteren Ausbau der auf der Allerhöchsten Botenschaft vom 17. November 1881 beruhenden sozialpolitischen Gesetzgebung. Dabei handelt es sich zunächst darum, durch die Erstreckung der Unfallversicherung auf die von derselben noch nicht erfaßten Kreise der arbeitenden Bevölkerung einen genügend breiten und tragfähigen Untergrund für das weitere und abschließende gesetzgeberische Vorgehen zu gewinnen. Zu diesem Zwecke werden Ihnen zunächst Gesetzentwürfe über die Unfallversicherung der Seelente und der bei Bauten beschäftigten Arbeiter zugehen. Eine weitere Vorlage, welche den Interessen des Handwerkerstandes durch Erweiterung der den Zünften zu verleihenden Befugnisse dienen soll, ist in der Vorbereitung begriffen.

Die Anwendung des Nahrungsmittelgesetzes vom 14. Mai 1879 stößt in der Praxis auf mannigfache Schwierigkeiten. Es wird Ihnen ein Gesetzentwurf zugehen, welcher zunächst auf dem Gebiete der Verwendung gesundheitschädlicher Farben diese Schwierigkeiten zu beseitigen sucht.

Die gesetzlich vorgeschriebene Revision des Servistarifs und der Klasseneinteilung der Orte wird durch Ihre Mitwirkung zum Abschluß zu bringen sein. Ebenso werden die noch unerledigt gebliebenen Gesetzentwürfe über die Errichtung eines Seminars für orientalische Sprachen und über Änderungen der Gebührenordnung für Rechtsanwälte Ihre Thätigkeit in Anspruch nehmen.

Die Beziehungen des deutschen Reiches zu den fremden Mächten sind heute noch dieselben wie zur Zeit der Eröffnung der vorigen Reichstagsession.

Auf Allerhöchsten Befehl habe ich die Genußnahme Sr. Majestät des Kaisers über die Kundgebungen des Papstes zum Ausdruck zu bringen, durch welche das wohlwollende Interesse Sr. Heiligkeit für das deutsche Reich und für dessen inneren Frieden bethätigt worden ist.

Die auswärtige Politik Sr. Majestät des Kaisers ist fortwährend darauf gerichtet, den Frieden mit allen Mächten und besonders mit unseren Nachbarn zu erhalten und zu pflegen. Dieser friedliebenden Politik des Kaisers vermag der Reichstag die wirksamste Unterstützung zu gewähren, wenn er schnell, freudig und einmütig den Vorlagen zustimmt, welche die sofortige und nachhaltige Stärkung unserer defensiven Wehrkraft zum

selbst gesagt, — doch die Alteration! Sie begreifen: ich bin noch gar nicht zu mir selbst gekommen. Doch, wo ist Edgar, Seine Durchlaucht?“ verbesserte er sich.

„Im Walde mit meinem Vater, er wird schwerlich schon bald zurückkehren. Dürfte ich Sie bitten, ihn auf meinem Zimmer zu erwarten? Meine Eltern habe keine Ahnung von Ihren Beziehungen zu Edgar Norden, da sie ja nicht wissen, daß dieser Name ein fingierter ist, — sie würden durch die plötzliche Entdeckung gewiß erschreckt werden.“

Der Baron erklärte sich gern bereit, und Walter führte ihn hinauf in sein eigenes Zimmer, wo Herr von Wendelstein ihm noch einmal ausführlich die jüngsten Vorgänge in der Residenz mit allen sich daran knüpfenden Konsequenzen schilderte. Bei Walter hielt die gewaltige Aufregung vorläufig jede Schwäche nieder: er dachte nicht an sich, nur an den Freund und an Lia Rose.

Plötzlich — es mochte eine Stunde vergangen sein — unterbrach er den Baron mit einem lauten Ausruf: durch das Fenster erblickte er den jungen Fürsten, der über den Vorplatz elastischen Schrittes auf das Haus zukam.

Er war allein. Der Förster hatte unterwegs von einem Waldhüter erfahren, daß in der letzten Nacht wieder Wildfrevel verübt worden sei, bei der Teufelsfchlucht — derselben, in der Edgar beinahe verunglückt wäre — liege ein starker Sechzehnder, und die Diebe hätten keine Zeit mehr gehabt, ihn vor Tagesanbruch fortzuschaffen. Der Förster hatte gewünscht, den Thatbestand an Ort und Stelle zu untersuchen und Edgar gebeten, da er voraussichtlich noch einige Stunden ferngehalten würde, schon allein zurückzukehren.

Dem jungen Fürsten war diese Aufforderung sehr willkommen gewesen, — es schnitt Walter ins Herz, als er

[27]

Via Rose.

Roman von Karl Armand.

[Nachdruck
verboten.]

Auch er war aufgestanden, einen Moment maßten sich ihre Blicke, — dann senkte er die seinen zu Boden, während die Röthe der Verlegenheit in seine Wangen stieg: der Adelige schämte sich vor dem Bürgerkinde, dessen weibliche Würde er so tief verletzt hatte, und das nun mit dem stolzen Mute der Unschuld den unritterlichen Angriff zurückwies.

„Vergeben Sie mir, ich wollte Sie nicht kränken“, sagte er verwirrt.

„Ich verlasse Sie jetzt“, sagte sie ruhig, ohne seine letzten Worte zu beachten, „was ich zu thun habe, nach den Enthüllungen, die Sie gemacht, muß ich mit mir selbst und mit demjenigen ausmachen, dem ich mein Wort verpfändet habe. Wie die Entscheidung aber auch fallen möge, seien Sie überzeugt, daß sie seiner und meiner würdig sein wird.“

Sie neigte mit leisem Gruße das Haupt und ging festeren Schrittes voll edler Fassung an ihm vorüber zur Thüre hinaus. Der Saum ihres weißen Gewandes schleifte die Blumenreste mit fort, die der Baron vorhin auf den Teppich gestreut hatte; welche Last von geknickten, zertretenen Blüten mochte dieses junge Herz, das unter dem Gewande schlug, wohl mit sich in die Einsamkeit tragen? . . .

Herr v. Wendelstein starrte der zarten Gestalt ein paar Sekunden nach, dann warf er sich auf seinen Sitz zurück und schlug sich mit der geballten Hand vor die Stirn. „Thor, der ich war“, murmelte er vor sich hin, „erbärmlicher Thor! diesem Mädchen mit der reinen Stirn, mit dem frommen, keuschen Blicke einen Kaufpreis für seine Liebe anzubieten, — pfui! wie niedrig!“ Er fuhr sich aufgeregt

Zweck haben. Wenn der Reichstag ohne Zaubern und ohne Spaltung den Willen der Nation zum einmütigen Ausdruck bringt, gegen jeden Angriff auf unsere Grenzen heut und jeder Zeit die ganze Fülle unserer nationalen Kraft in voller Rüstung aufzubieten, so wird der Reichstag schon durch seine Beschlüsse allein und noch vor deren Ausführung die Bürgschaften des Friedens wesentlich verstärken und die Zweifel beseitigen, welche sich an die bisherigen parlamentarischen Verhandlungen über die Vorlagen behufs Stärkung unserer Wehrkraft geknüpft haben können. Se. Majestät der Kaiser hegt zu dem gegenwärtigen Reichstage das Vertrauen, daß seine Beschlüsse der nationalen Politik der verbündeten Regierungen eine sichere Unterlage gewähren werden, und schöpft aus diesem Vertrauen die Zuversicht, daß die Bemühungen Sr. Majestät, den Frieden und die Sicherheit Deutschlands zu wahren, von Gott gesegnet sein werden. Auf Allerhöchsten Befehl Sr. Majestät des Kaisers erkläre ich im Namen der verbündeten Regierungen den Reichstag für eröffnet."

1. Sitzung vom 3. März.

In der ersten Sitzung des Reichstages, welche um 1 Uhr begann, rief der Alterspräsident, Abg. Graf v. Moltke, zu provisorischen Schriftführern die Abgg. Graf von Kleist, Dr. von Kulmiz, Graf Schoenborn und Goldschmidt und ließ darauf den Namensaufruf vollziehen, welcher die Anwesenheit von 253 Abgeordneten ergab. Abg. Dr. Windthorst warf in einer Bemerkung zur Geschäftsordnung die Frage auf, ob vor Erledigung der Stichwahlen der Reichstag bereits als solcher vorhanden sei und an seine Geschäfte gehen könne. Vor Beendigung des Wahlgeschäfts sei ein Reichstag im Sinne der Verfassung nicht vorhanden. Der Stellvertreter des Reichskanzlers, Staatssekretär v. Bötticher, nahm dem gegenüber für die Regierung sowohl den Dank des Reichstages, wie des ganzen Volkes dafür in Anspruch, daß sie keinen Augenblick verzögert, um den Reichstag zur Erledigung der Septennatsvorlage und des Etats zu berufen. Abg. Richter verzögerte sich dagegen, daß künftig vor Erledigung der Stichwahlen im Reichstage etwa Beschlüsse von einer Majorität gefaßt würden, die vielleicht nach den Stichwahlen ganz anders sich gestalten. Im vorliegenden Falle glaube er nicht an eine üble Absicht der Regierung; aber er wolle für die Zukunft kein Präcedenz aufkommen lassen. Die Abgg. von Hellborn und Kardorff beriefen sich auf die Bestimmungen der Reichsverfassung, wonach der Reichstag vom Kaiser jederzeit berufen werden kann und zur Beschlußfähigkeit die Anwesenheit von 199 Mitgliedern genügt, während Abg. v. Bennigsen das formelle Recht der Abgg. Windthorst und Richter, gegen den vorliegenden Präcedenzfall Verwahrung einzulegen, zwar anerkannte, aber aus Zweckmäßigkeitsgründen der Regierung das Recht und die Pflicht zuschrieb, den Reichstag so schnell als möglich zu berufen. Abg. Windthorst bezeichnete es nach den Ausführungen des Herrn v. Bennigsen als Pflicht der Majorität, seine Verwahrung zu unterstützen. Nächste Sitzung Freitag (heute) mittag 2 Uhr: Präsidentenwahl.

Politische Übersicht.

Danzig, 4. März.

* Hinsichtlich der größeren Truppenübungen im Jahre 1887 haben Se. Majestät der Kaiser u. a. folgendes bestimmt: Das I. und II. Armeekorps sollen — jedes für sich — große Herbstübungen: Parade, Korpsmanöver gegen einen markierten Feind und dreitägige Feldmanöver der Divisionen gegen einander vor Sr. Majestät abhalten. Die genannten Armeekorps haben aus dem Beurlaubtenstande so viel Mannschaften einzuberufen, daß die Truppenteile mit der in den Friedens-Verpflegungs-Etats vorgesehenen Mannschaftstärke zu den Übungen abrücken können. Für die sonstigen Übungen sind die im Abschnitt I des Anhanges III der Verordnungen vom 17. Juni 1870 gegebenen Fest-

den Sonnenschein auf seinen schönen Zügen sah. Seine Augen flogen suchend an den Fenstern hin: sie suchten wohl die Braut! . . . Der Beklagenswerte hatte augenscheinlich keine Ahnung von dem, was ihn erwartete.

"Lassen Sie mich erst allein mit ihm sprechen," bat Walter gepreßt, als Herr von Wendelstein Miene machte, ihn hinunter zu begleiten, "ich glaube, es ist besser."

Langsam stieg er die Treppe hinab, — langsam, fast schau, öffnete er die Thüre des trauten Familienzimmers, in dem sie so viele glückliche Stunden verlebt hatten. Er fürchtete sich vor seiner eigenen Stimme, die dem Sohne Mitteilung von dem schrecklichen Tode des Vaters machen sollte.

Ein einziger Blick auf den Fürsten und das inzwischen eingetroffene Zeitungsblatt in seiner Hand, das er von dem Tische, auf den er schwer seine Rechte stützte, aufgegriffen hatte, sagte Walter, daß ihm diese Mitteilung erspart blieb. — Er trat auf Edgar zu, und den gesunden Arm auf seine Schulter legend, flüsterte er leise: "Armer Freund!"

Der Angeredete zuckte zusammen, und wandte ihm sein bleiches, völlig entstelltes Gesicht zu. Das Zeitungsblatt in seiner Hand zitterte, er war tief erschüttert.

"Mein Vater, — es war doch mein Vater! Und ich habe ihn gekränkt, — er ist im Zorne gegen mich hinübergegangen," sagte er tonlos.

Walter war die Kehle wie zugeschnürt.

"Armer Freund," murmelte er wieder. Endlich raffte er sich auf, — er konnte ihm ja die Wahrheit nicht ersparen.

"Herr von Wendelstein ist hier," sagte er mit abgewandtem Gesicht, "er hat nähere Nachrichten."

"Walter, Du verbirgst mir etwas — was ist es? Was ich hören muß, will ich von Dir hören, sprich, ich bitte Dich!"

(Fortsetzung folgt.)

setzungen, jedoch mit folgenden Abweichungen, maßgebend: a) Die Regiments-Übungen der Infanterie sind um zwei Tage zu verkürzen; dafür sind die für die Periode a der Divisions-Übungen vorgeschriebenen Feld- und Vorpostendienst-Übungen in gemischten Abteilungen um zwei Übungstage zu verlängern. Auch können anstatt dessen, falls die von den Brigaden benutzten Exerzierplätze zur ausreichenden Übung des gefechtsmäßigen Exerzierens im Gelände nicht genügende Gelegenheit geben, die erwähnten beiden Tage, bezw. einer derselben, zum Exerzieren der Infanterie-Brigaden gegen den markierten Feind in dem für die Periode a der Divisions-Übungen ausgewählten Gelände verwandt werden. b) Die Regiments-Übungen derjenigen Kavallerie-Regimenter, welche vereinigt stehen und deren Exerzierplätze zu diesem Zweck einer Vergrößerung nicht bedürfen, desgleichen thunlichst aller Kavallerie-Regimenter des I. und II. Armeekorps haben im Anschluß an die Eskadrons-Besichtigungen, also im allgemeinen bereits im Monat Juni, stattzufinden. c) Außer Artillerie kann den Infanterie-Brigaden während der letzten Tage ihrer Übungen auch eine entsprechende Kavallerie-Abteilung zugeteilt werden. Von der Zuteilung von Artillerie an die Kavallerie-Brigaden während der letzten Tage ihrer Übungen ist abzusehen. d) Die Festsetzungen unter a bis c gelten auch für das Garde-Korps, sowie für das I. und II. Armeekorps. e) Zu Übungen im Brigade- und Divisions-Verbande während zehn Tagen sind beim I. und II. Armeekorps die sämtlichen Kavallerie-Regimenter zusammen zu ziehen.

* Eine Art Privatmonopol soll nach dem „Börse-Kurier“ mit der neuen Branntwein-Konsumsteuer verbunden werden. „Die jetzigen Branntwein-Brennereien sollen bestehen bleiben, neue nur auf grund staatlicher Konzeption errichtet werden, welche erst bei nachgewiesenem Bedürfnis zu erteilen ist. Die bestehenden Brennereien will man in der Produktion begrenzen, also eine Kontingentierung einführen.“ Es entspricht dieser Vorschlag bekanntlich den Absichten der Regierung, die sie im Jahre 1886 verlautbarte, ebenso wie den damaligen Plänen der Konservativen.

* Dem nationalliberalen „Hamburger Korrespondenten“ wird aus Berlin „aus guter Quelle“ geschrieben, daß Finanzminister v. Scholz die Einführung einer Biersteuer auf der Grundlage eines im Novemberheft der „Deutschen Revue“ 1886 veröffentlichten Planes für möglich und durchführbar erklärt habe. Der Reichstag werde sich vielleicht alsbald mit der Materie zu beschäftigen haben. Nach dem Vorschlag soll die Biersteuer etwa 1—2 Pf. pro Liter betragen, was — da der Bierkonsum im deutschen Zollgebiet sich nach statistischen Aufstellungen auf mehr als 4 Milliarden Liter im Jahre beläuft — eine Einnahme von ca. 40—60 Millionen Mark ergeben würde. Die Steuer soll beim Empfang der Bierlieferungen von den Zwischenhändlern oder den Gastwirten durch das betreffende Bezirkssteueramt erhoben werden.

* De „Reichsanzeiger“ meldet: Zu den Übungen des Beurlaubtenstandes im Etatsjahr 1887/88 werden einschließlich der vom Kriegsministerium festzusetzenden Zahl von Unteroffizieren, Lazarettgehilfen u. s. w. einberufen: A. Aus der Reserve: a) bei der Infanterie 104 500 Mann, b) bei den Jägern und Schützen 2500 Mann. B. Aus der Reserve und Landwehr: c) bei der Reserve und Feld-Artillerie 4070 Mann, d) bei der Fuß-Artillerie 2610 Mann, e) bei den Pionieren 2270 Mann, f) bei dem Eisenbahn-Regiment 560 Mann, g) bei dem Train 5304 Mann. Die Dauer der Übungen — die Tage des Zusammentritts und Auseinandergehens am Übungsorte mit einbegriffen — beträgt 12 Tage. Wo es im Interesse der Ausbildung für wünschenswert erachtet wird, kann für die Reservisten der unter c bis f genannten Waffen, je nach Bestimmung der obersten Waffen-Instanzen, diese Übungszeit bis zu 20 Tagen verlängert werden. Der Zeitpunkt der Übungen wird seitens der General-Kommandos bezw. obersten Waffen-Instanzen, nach Vereinbarung mit den ersteren, im allgemeinen in die Zeit vom Frühjahr bis zum Beginn der Herbstübungen, für die Schifffahrt treibenden Mannschaften in das Winter-Halbjahr 1887/88 gelegt. Die Interessen der am meisten beteiligten bürgerlichen Berufskreise werden bei der Wahl des Zeitpunktes besonders zu berücksichtigen sein. Beim Train finden die Übungen, soweit für dieselben die Bildung besonderer Kompagnien in Aussicht genommen wird, nach Beendigung der Herbstübungen des betreffenden Armeekorps, andernfalls im Mai statt. Die Sanitäts-Detachements üben zu gleicher Zeit mit den Krankenträgern des Friedensstandes.

* Die „Nordd. Allg. Ztg.“ verrät uns, warum der Reichskanzler für die Hauptwahlen gerade den 21. Febr. und für die Stichwahlen den 2. März festgesetzt hat. An jenem Tage habe vor 16 Jahren, so bemerkt das offiziöse Blatt, der äußere Feind des deutschen Volkes kapituliert, indem Herr Thiers und seine Begleiter in die Friedens-Unterhandlungen mit dem Grafen Bismarck getreten seien, während am 2. März desselben Jahres das neun Tage zuvor in das entscheidende Stadium getretene Werk durch die Ratifikation des Friedensschlusses gekrönt worden sei. Dem Spezialorgan des Reichskanzlers erscheint das in bezug auf die Stichwahlen von günstiger Vorbedeutung, da es sich bei diesen darum handelt, der in den Hauptwahlen bereits getroffenen Entscheidung die letzte Vollendung zu geben. Da hätten wir ja den Fatalismus eines Napoleon, oder das Dämonium des altgriechischen Philosophen Sokrates, oder auf deutsch gesagt — der Herr Reichskanzler liebt ja das deutsche — den krassesten Aberglauben.

* In diesen Tagen fand in Berlin der Kongreß deutscher Landwirte statt. In der letzten Sitzung am

Mittwoch behandelte der Abg. Frhr. v. Mirbach (Sorquitten) die Frage: „Ist bei einem Festhalten an der Goldwährung ein Ende der wirtschaftlichen Krisis abzusehen?“ und schlug zum Schluß folgende Resolution zur Annahme vor: „Die Beibehaltung der Goldwährung würde jede allgemeine auf die Hebung der wirtschaftlichen Krisis gerichtete Maßnahme durch ihre Wirkung, die dahingehet, einen dauernden und anhaltenden Druck auf die Preise der Produktion auszuüben, abschwächen bezw. aufheben. Ohne die Remonetisierung des Silbers ist daher ein Ende der wirtschaftlichen Krisis nicht abzusehen.“ Diese Resolution gelangte in der schützöllnerischen Versammlung mit großer Majorität zur Annahme.

* Wie in Lübeck, so fanden auch in Magdeburg vorgestern abend bei Verkündung des Wahlergebnisses Ruhestörungen statt. Es hatte sich in den Hauptstraßen eine nach Tausenden zählende Menge angesammelt, die die anwesenden Schutzleute nicht in Ordnung zu halten vermochten. Es mußte Militär requiriert werden, welches noch spät, nachts 11 Uhr, die erwähnte Straße mit aufgezogenem Bajonett besetzt hielt. Zahlreiche Verhaftungen fanden statt.

* Das katholische Pfarramt zu Wiesbaden hatte sich, nachdem bekannt geworden war, daß in dem Fastnachtszuge eine Verhöhnung des katholischen Ordensstandes beabsichtigt sei, beschwerdeführend an das Polizeipräsidium gewandt. Darauf traf folgender Bescheid ein: „Wiesbaden, 17. Februar 1887. Auf das gefällige Schreiben vom gestrigen Tage beehre ich mich, Ew. Hochwürden ergebenst mitzuteilen, daß auch ich bereits vor Empfang desselben von der in Rede stehenden Gruppe erfuhr und sofort die nötigen Schritte gethan habe, um dieselbe zu hindern. Der Polizeipräsident: gez. Dr. v. Strauß.“ Es soll dann, fügt das „Mainz. Journ.“ bei, von h ö h e r e r I n s t a n z noch die Erlaubnis erlangt worden sein.

* Die württembergische Regierung hat den Kammer kürzlich einen Gesetzentwurf vorgelegt, wonach die einen Jahresertrag von 500 Mark nicht übersteigenden Zinsen und Renten von Witwen, geschiedenen oder verlassenen Ehefrauen, vaterlosen Minderjährigen, sowie gebrechlichen Personen, welche im ganzen nicht mehr als 500 M. Einkommen beziehen, ohne Unterschied, ob dieselben bei einer Witwen- und Waisenanstalt beteiligt sind oder nicht, von der Steuer von Kapital-, Renten-, Dienst- und Berufseinkommen frei bleiben sollen. Die Kommission der zweiten Kammer hat sich mit dieser Maßregel, die einen Steueranfall von 80 000 M. jährlich ergibt, einverstanden erklärt und beantragt, in die Beratung des Gesetzentwurfes einzutreten.

* Mehrere belgische Offiziere, Wachtmeister und Unteroffiziere sind, wie die „Voss. Ztg.“ meldet, nach Boma und Leopoldville gefandt worden, um eine Armee für den Kongostaat zu errichten. Als Soldaten sind außer den Hauffas jüngere Neger des kriegerischen Stammes der Bangalas angeworben worden, mit deren militärischer Ausbildung sich nun die belgischen Offiziere abmühen. Privatbriefe aus Boma und Leopoldville bringen recht erbauliche Schilderungen von dieser Armee. Im Exerzieren und Handhaben der Waffen leisten die Bangalas, die sehr bildungsfähig sind, ganz vortreffliches, sie schießen leidlich und marschieren in bester Ordnung, kennen auch die Griffe, kurz sie werden tüchtige Soldaten — aber viele urwüchsigen Wilden zu Menschen zu machen, will den belgischen Offizieren nicht gelingen. Von irgend einer Disziplin keine Spur, die Achtung fremden Eigentums ist ihnen ganz unbekannt. Auf dem Marsche stürzen sie sich auf die Felder, rauben und plündern, mißhandeln die Eingeborenen, schonen weder Neger noch Negerinnen; ihre Wildheit macht sich in den schlimmsten Gewaltthaten Luft. Es wird noch lange dauern, bis die Armee des Kongostaates leistungsfähig wird; sie ist aber mit guten Waffen und Uniformen ausgerüstet.

* Die französische Deputiertenkammer hat bereits eine Vorlage erhalten, welche zur Unterstützung der durch das Erdbeben heimgefallenen Gegenden eine Million Franks verlangt. — Der von dem bonapartistischen Advokaten Leandri aus Ajaccio auf der Insel Korsika angezettelte „Aufstand“ scheint bereits erstickt zu sein. Die gegen die Rebellen, welche sich bei Sartene gezeigt hatten, ausgesandten Truppen haben nicht notwendig gehakt, auch nur einen Schuß zu thun. Als die Rebellen erfuhren, daß Truppen im Anmarsch gegen sie seien, liefen sie davon, noch ehe auch nur ein Soldat in Sicht gekommen war.

* Offizielle italienische Zeitungen versichern, Italien werde den Besitz seiner Bundes-Genossen verteidigen, nie aber einen willkürlichen Angriffskrieg unterstützen; Italien wolle einfach den Frieden um jeden Preis erhalten, wie es seit Beginn der Allianz mit Deutschland und Oesterreich gethan habe. Eine mächtige Kriegspartei existiere in Italien nicht, wie die englischen Blätter thörichterweise zu glauben scheinen. Das „geheimigte“ Königreich hat eben in seinem Innern so viel Arbeit, daß es sich um äußere Angelegenheiten kaum kümmern kann.

* Eine Militärrevolte in Bulgarien hervorzurufen, wollte dem General Kaulbars nicht gelingen, dem russischen Rubel ist es endlich aber doch gelungen. Schon seit einigen Tagen ging das Gerücht, daß unter der Garnison von Silistria Kundgebungen gegen die Regentschaft stattgefunden hätten. Dieses Gerücht findet jetzt seine Bestätigung durch ein von Mittwoch datiertes offizielles Telegramm aus Sofia, demzufolge in mehreren an der Donau gelegenen Distrikten der Belagerungszustand verkündet worden ist. Der Aufstand selbst wurde von den der Regierung treu gebliebenen Truppen schnell bewältigt.

* In Schweden hat die erste Kammer den Antrag, betreffend die Erhöhung des Getreidezolles auf zwei Kronen per 100 Kilo, mit 70 gegen 68 Stimmen abgelehnt. Die zweite Kammer wird wahrscheinlich morgen hierüber Be-

schluß fassen. Die Regierung ist gegen diesen Antrag. Ebenso lehnte die erste Kammer die Zölle auf Malz, Mehl, Speck und Metalle ab.

Kofales und Provinzielles.

Danzig, 4. März.

* [Telegraphische Depeschen] können zuweilen sehr unzuverlässig sein. Einen Beweis hierfür liefern uns die Depeschen über die Reichstagsöffnung, welche verschiedene Zeitungen gestern aus Berlin erhalten haben. Die konservative „Danz. Allg. Ztg.“ bringt eine telegraphische Depesche, „angekommen um drei Uhr nachmittags“, welche mit den Worten beginnt: „Die vom Reichskanzler Fürst Bischoff verlesene Thronrede enthält u.“ Die in Bromberg erscheinende nationalliberale „Ostdeutsche Presse“ hat ein Telegramm, welches anfängt: „Der am 21. Februar d. J. gewählte Reichstag wurde am heutigen 3. März, mittags 12 Uhr, im Weißen Saale des königlichen Schlosses vom Kaiser in eigener Person eröffnet.“ Die freisinnige „Danz. Ztg.“ erhielt ein Telegramm, nach welchem Staatsminister v. Bötticher den Reichstag eröffnet und die Thronrede verlesen hat. — Wer von den dreien hat nun die richtige Depesche? Antwort: Das freisinnige Blatt. [Es scheint fast, als habe der Telegraph sich, wenn es sich um mischmaschliche Zeitungen handelt, so sehr an Verdrehungen und Entstellungen gewöhnt, daß er es jetzt nach den Wahlen noch gar nicht lassen kann. Oder sollte vielleicht der Telegraph von den beiden erstgenannten „Depeschen“ gar nichts wissen? Möglich wäre das schon, — sonst wird jeder zugeben müssen, daß die betr. Zeitungen in Berlin eine unzuverlässige Bedienungsmannschaft haben.]

* [Die amtliche Feststellung des Resultats der engeren Wahl] zum Reichstage für die Stadt Danzig vom 2. d. M. wird am Sonntag, den 6. März, mittags, durch den Wahl-Kommissarius, Herrn Polizeipräsidenten Heinsius, im roten Saale des hiesigen Rathhauses erfolgen.

* [Abgangsprüfung.] Im Realgymnasium zu St. Petri dauerte das Abiturientenexamen gestern bis zum Abende. Dasselbe fand unter dem Voritze des Herrn Provinzialschulrates Dr. Kruse statt. Elf Oberprimaner unterzogen sich der Prüfung, davon erhielten folgende neun das Zeugnis der Reife: Paul Conradt, William Falke, Paul Kufowski, Ernst Kugelmann, Otto Meyer, Bruno Schulz und Paul Steinbrecher von hier, sowie Ernst Behrendt aus Gr. Günders und Ernst Erone aus Jenkau. Kufowski und Meyer wurde auf Grund der schriftlichen Arbeiten die mündliche Prüfung erlassen.

r. [Unglücksfälle.] Von erheblichen Unglücksfällen wurden die beim Bau der Plehnendorfer Schleuse beschäftigten Schlossermeister Eggert und Arbeiter Sagur betroffen. Das Gerüst, auf welchem sie arbeiteten, brach zusammen, und beide stürzten ca. 10 Meter hoch zwischen das Schleusenthor und die Schleusenbordschwellen. Erstere erlitt einen Kniegelenk-, letzterer mehrere Rippenbrüche, und erfolgte die Aufnahme beider in das Stadtlazarett.

r. [Messerstecherei.] Der Drechslergeselle Ernst Reinte passierte gestern abend zwischen sieben und acht Uhr die Goldschmiedegasse und begegnete dort zwei Männern, von denen einer ihn vom Trottoir stieß. R. ließ sich auf Redensarten ein, worauf einer ein Messer zog und ihm einen Stich in die Brust beibrachte. Die Thäter entflohen, jedoch gelang es, einen zu arretieren. R. wurde im Stadt-lazarett in Behandlung genommen.

* [Feuer.] In der verfloffenen Nacht gegen zwei Uhr brach in Hochstrief im Hause Nr. 5 Feuer aus. Die hiesige Feuerwehr sandte eine Spritze dorthin, welche erst gegen acht Uhr zurückkehrte. Der Dachstuhl des Hauses wurde vom Feuer gänzlich zerstört, während der übrige Teil des Hauses dank der angestregten Thätigkeit der Feuerwehr erhalten blieb.

p. [Verhaftet] wurde gestern ein 18 jähriger Arbeiter, welcher in der Goldschmiedegasse einem Drechslergeselle mit dem Messer einen Stich in die Brust versetzte; ferner kam in Haft ein Hausknecht, welcher gestern abend in einem Schanklokale am Heumarkt einen Stuhl im Werte von zwei Mark zer schlagen hat und trotz der Aufforderung des Wirtes das Lokal nicht verlassen wollte.

* [Stadttheater.] Mit der Aufführung der überall beliebten Oper „Undine“ von Vorzing zum Benefiz unseres Opernregisseurs Herrn Rodmann wird der Reihe der Spiel-opern, welche in der Saison in Szene gingen, eine neue hinzugefügt. Undine singt Fräulein v. Weber, Kühleborn Herr Brodmann, Hans Herr Rodmann, Weir Herr Rodmann, und „An die Flasche“, gesungen von Herrn Rodmann, und „An des Rheines grünem Ufer“ von Humbert, gesungen von Herrn Brodmann.

* [Das Verzeichnis sämtlicher Ortschaften] in den Provinzen Ost- und Westpreußen mit Angabe des Amtsgerichtsbezirks und der Postanstalt, durch welche die Bestellung der Postsendungen ausgeführt wird, soll in nächster Zeit in neuer, gänzlich umgearbeiteter und vervollständigter Auflage erscheinen. Die Vorbemerkungen werden genaue Angaben über die politische Einteilung der beiden Provinzen, die Organisation der Verwaltungsbehörden, die Einwohnerzahl der Stadtgemeinden, die Einteilung der Gerichtsbezirke, die Friedensdislokationen der in den Provinzen garnisonierenden Truppenkörper u. enthalten. Das Buch ist für staatliche und kommunale Behörden, sowie sonstige Korporationen fast unentbehrlich und erfreut sich auch bei Geschäftsleuten und Privatpersonen einer solchen Beliebtheit, daß die gesamte, erst im Jahre 1885 hergestellte

letzte Auflage bereits seit längerer Zeit vergriffen ist. Die Herausgabe des Werkes erfolgt auf grund amtlicher Quellen durch die kaiserliche Ober-Postdirektion in Königsberg (Preußen). Um die Höhe der Neuauflage möglichst zutreffend berechnen zu können, sind sämtliche Postanstalten beauftragt, schon jetzt Bestellungen auf das Ortschaftsverzeichnis entgegenzunehmen.

* [Ostdeutsches Eisenbahn-Kursbuch.] Am 1. März dieses Jahres ist eine neue Ausgabe des Ostdeutschen Eisenbahn-Kursbuches erschienen, enthaltend die neuesten Fahrpläne der Eisenbahnstrecken östlich der Linie Straßund—Berlin—Dresden, sowie Auszüge der Fahrpläne der anschließenden Bahnen von Mittel-Deutschland, Oesterreich, Ungarn und Rußland. Dasselbe ist bei allen Stationen des Bezirks am Villet-Schalter, sowie auch im Buchhandel zum Preise von 50 Pf. zu beziehen.

* [Personalien.] Der Rechtsanwalt und Notar Rieswandt in Stuhm ist, unter Entlassung aus dem Amte als Notar im Bezirk des Oberlandesgericht Marienwerder, zur Rechtsanwaltschaft bei dem Landgerichte zu Braunsberg zugelassen worden. — Der königliche Regierungsbaumeister Hergens in Popowka-Kampe ist zum ständigen Vertreter der königlichen Wasserbauinspektion Kulm in den Geschäften der Stromschiffahrts- und Hafenpolizei auf der Weichsel für den Bezirk der königlichen Wasserbauinspektion Kulm ernannt worden. — Der Gefangenenaufseher Stahne bei dem Justizgefängnis in Danzig ist in gleicher Amteigenschaft an das Justizgefängnis zu Thorn versetzt worden. — Der Gefangenenaufseher Voelke bei dem Justizgefängnis in Elbing ist in der Eigenschaft als Gerichtsdieners in Gefangen-Aufseher an das Amtsgericht zu Schöneck Wippr. versetzt worden.

mp Marienburg, 3. März. Aus Furcht vor dem nahe bevorstehenden Kriege, von welchem die „nationalen“ Parteien vor der Wahl so viel Geschrei gemacht haben, versteckte ein Mann in der Gegend von B. sein bares Geld, einen Betrag von 350 M. in Gold, in das Getreide auf dem Boden. Seine Frau suchte nun dieser Tage Korn ein, um es in die Mühle zu bringen, und erwißte unbekannt das Korn mit dem Gelde. Beides wurde in der Mühle aufgeschüttet und gemahlen, und nur durch das Nachsehen des Müllers, welcher im Mühlenwerktag etwas Unrichtiges vermutete, konnten noch 60 M. in Gold „un-gemahlen“ gerettet werden. Der Mann soll zu seinem „goldenen“ Mehl ein sehr langes Gesicht gemacht haben.

± Christburg, 3. März. Leider hat bei der heutigen Stichwahl hieselbst ein Mensch, dem Tauschein nach katholisch mit polnischem Namen, Verrat geübt. Einigen mit der Wahl weniger bekannten Wählern hat derselbe unter vorhergegangener Bezahlung eines Schnapfes oder unter Darreichung von einigen Pfennigen die Zettel für Spahn abzunehmen verstanden und gegnerische Zettel verabreicht. Von wo jener sonst nicht bemittelte Mann das Geld zu seinen Spenden erhalten, erzählen die Sperlinge auf dem Dache. Doch sein „Teil“ ist ihm geworden. Im übrigen sind wir zufrieden mit dem Resultate, sowohl in numerischer, wie in moralischer Hinsicht. Schlimmer hätte sich der freikonservative Teil nicht blamieren können als es geschehen. Honny soit qui mal y pense.

* Elbing, 2. März. Am Sonntag und Montag fand hier der erste Bezirkstag der westpreussischen Bau-zünnungen statt. Aus den Verhandlungen heben wir folgendes hervor: Es wurde Gleichstellung (also nicht Unterordnung) des westpreussischen Verbandes deutscher Bau-gewerksmeister mit dem Zentralverbande, der seinen Sitz in Berlin hat, beschlossen. Die bisherige Bezeichnung als „Bezirks-Verband“ wurde umgeändert in „Auschuß“ der westpreussischen Bauinnungen und die Geschäftsordnung des Bezirksverbandes zum Statut erhoben. Einem Antrage der Bauinnung Thorn entgegen, wurden Dachdecker und Brunnennmacher von der Innungsmitgliedschaft ausgeschlossen. Die Versammlung beschloß ferner dem Antrage Danzigs gemäß die Einführung einheitlicher Lehrlings-Kontrakte. Der Antrag der Bau-Innung Graudenz: Einführung von Normalprofilen für geschnittene Hölzer, wurde abgelehnt. Bei der Wahl des Bezirksvorstandes pro 1887/88 wurde der alte Vorstand (Danzig) wiedergewählt. Der nächste ordentliche Bezirkstag findet in Danzig statt. Zu Delegierten zum nächsten allgemeinen Delegiertentag wurden die Herren Berndt als erster und Zimmermeister Herzog-Danzig als Stellvertreter wiedergewählt; desgleichen wurden die Direktionsmitglieder wiedergewählt.

o Labenz, 2. März. Montag morgen in aller Frühe brach in der Scheune des Gutsbesizers Redmer hieselbst Feuer aus, welches in kurzer Zeit das Gehöft, bestehend aus Wohnhaus, Stall und Scheune, einäscherte. Der günstigen Windrichtung ist es zuzuschreiben, daß das Feuer nicht größere Dimensionen annahm. Leider zog sich der Schäfer des Herrn Redmer beim Retten des Viehes, welches ihm vollständig gelang, so bedeutende Brandwunden zu, daß seine Aufnahme in das Krankenhaus des Vaterländischen Frauen-Vereins erfolgen mußte.

W. Schwes, 3. März. Dem Kreisdeputierten Herrn G. Gerlich-Bankau ist die Vertretung des hiesigen Land-rats, Herrn Dr. Gerlich, während Abwesenheit desselben behufs der Sitzungen des Landtages von dem Herrn Regierungspräsidenten übertragen worden, und hat Herr Gerlich die Amtsgeschäfte bereits übernommen. — Der Fleischer B. aus Gruczno, hiesigen Kreises, ist von der Strafkammer zu Bromberg wegen Teilhatten von verdorbenem, gesundheitschädlichem Fleische zu einer Geldstrafe von 150 M., im Unvermögensfalle zu 30 Tagen Gefängnis verurteilt worden. — In der Schöffensitzung vom 25. v. M. sind hier der Besitzer Fr. G. aus Christfelde und dessen Ehe-frau wegen Milchverfälschung, ersterer zu 14 Tagen Ge-

fängnis und 30 M. Geldstrafe, letztere zu drei Monaten Gefängnis und 300 M. Geldstrafe verurteilt worden. Beide haben Berufung eingelegt. — In den Gemeinden des hiesigen Kreises Glogomko, Sullnomko und Briesen werden neue Schulbauten ausgeführt. — Auf Anordnung des Herrn Regierungspräsidenten ist nunmehr auch die vierte Klasse an der hiesigen gewerblichen Fortbildungs-schule eröffnet worden.

d. Neidenburg, 2. März. Die hiesige Polizeiver-waltung hat den Inhabern von Schankstätten unter Straf-androhung aufgegeben, fernerhin weder an Lehrlinge Ge-tränke zu verabfolgen, noch denselben den Aufenthalt in ihren Lokalen zu gestatten. Bravo!

* Aus der Provinz Posen, 2. März. Zum Ankauf von Artillerie-Zugpferden im Alter von mindestens fünf bis höchstens acht Jahren werden in der Provinz Posen in diesem Monate drei Märkte abgehalten werden. Dieselben finden nach einer Bekanntmachung des königlichen Kriegsministeriums statt: 1. in Protoschin am 26. d. M., 2. in Snowrazlaw am 28. d. M. und 3. in Gnesen am 29. d. M. Zur Orientierung der Verkäufer wird bemerkt, daß in Berücksichtigung des volljährigen Alters der anzukaufenden Pferde entsprechend höhere als die üblichen Remontepreise angelegt werden können, daß die Kommission jedoch nur geschonte starknochige, breite und dabei gängige Pferde mit kurzem Rücken, nicht unter 1,65 und nicht über 1,70 Meter gebrauchen kann. Schimmel sind vom Ankauf ausgeschlossen.

Ergebnisse der Stichwahlen.

Landkreis Danzig.

	Reh (Zentrum). v. Gramacki (konservativ).	
Transport	2327	2149
Legan	22	58
Gemlit	79	2
Lamenstein	114	34
Klabau	48	60
Bohnsackerweide	1	18
Herzberg	22	32
Heiligenbrunn	44	9
Güttland	49	49
Kowall	27	28
Kriesshof	6	59
Emengorezin	16	5
Stüblau	48	44
Konradshammer	21	3
Gmans	144	25
Hochstrief	76	15
Grebnerfeld	12	17
Herrengrebin	3	29
Mönchengrebin	42	45
Hobenstein	12	52
Guteherberge	27	42
Gr. Kleschau	37	5
Kohling	11	25
Kofoschen	19	28
Krafau	7	57
Leßkau	4	36
Uhlkau	2	36
Wositz	2	56

Summa 3220

3053

Aus mehreren Wahlbezirken werden uns wieder Un-gehelichkeiten von Seiten der Wahlvorsteher gemeldet. So soll z. B. in Kowall der Wahlvorsteher es unterlassen haben, nach Schluß der Wahl die Wahlzettel abzuzählen und das Resultat öffentlich festzustellen. Wir können natürlich nicht untersuchen, ob und inwiefern all die An-gaben, welche uns über diese und ähnliche gesetzwidrige Manipulationen gemacht werden, auf Wahrheit beruhen oder nicht. Wir können den betr. Wählern, welche sich in ihren Rechten verletzt sehen, nur den Rat geben, an zu-ständiger Stelle ihr Recht zu suchen, also eventuell Protest gegen die Wahl zu erheben.

Aus andern Wahlkreisen erhielten wir folgende Nach-richten:

Marienwerder-Stuhm. Christburg: Spahn (Zentr.) 220, Müller (freikons.) 238 Stimmen; Münsterwalde: S. 245, M. 116; Stuhm: S. 211, M. 140; Berlewis: S. 133, M. 37; Gurßen: S. 67, M. 3; Stuhmsdorf: S. 67, M. 30; Rehof: S. 60, M. 90.

Soweit jetzt bekannt liegt das Zentrum in fünf Stichwahlen, nämlich in Köln und Mainz, wie schon gestern gemeldet, ferner in Würzburg (Roth), Reichenbach-Neurode (Porsch), und zum ersten Male in Ufingen-Zöflein (Dekan Wolf). Die Deutsch-Hannoveraner haben in beiden Stichwahlen, an welchen sie beteiligt waren, ihren Kandi-daten durchgebracht, nämlich v. Arnswaldt in Hoya-Verden und v. Scheele in Osnabrück. Die Polen haben in Frau-stadt (von Radziwill) gesiegt. Die deutschfreisinnige Partei hat in 18 Stichwahlen den Sieg davon getragen, nämlich außer den gestern gemeldeten, in: Zittau (Budde-berg), Halle (Meyer), Koburg (Siemens), Barel (Nicker), Lauenburg (Berling), Kiel (Hänel). Die Konservativen haben in drei Stichwahlen gesiegt, nämlich in Rottbus-Spremburg, Jerichow und Breslau (Osten). Die Frei-konservativen haben zwei, die Nationalliberalen vier, die Sozialdemokraten fünf Sitze bei den Stichwahlen be-hauptet bzw. erobert. Das Resultat von 22 Stichwahlen ist noch nicht bekannt. Das Zentrum ist noch bei fünf Stichwahlen beteiligt, von denen aber höchstens zwei ein günstiges Resultat hoffen lassen.

Danziger Standesamt.

Vom 3. März.

Geburten: Königl. Seelofse Otto Remus, L. — Orgelbauer Karl Streiber, S. — Kaufm. Joh. Lanfer, S. — Arb. Franz Markowski, S. — Arb. Joh. Belinski, S. — Zimmergef. Paul Schwarz, S. — Uebel: 3 S. — Aufgebote: Büchsenmacher Aug. Alb. Michals und Martha Franziska Schwan. — Töpfer August Friedr. Wilh. Schröder in Stendal und Ottilie Auguste von Wisotzki, daselbst.

Heiraten: Wachtmeister b. d. kais. Marine Karl Eugen Bodanowicz aus Kiel und Pauline Mathilde Friederike Behrendt, hier. — Rentier Heinrich August Neumann aus Ziganenbergerfeld und Wwe. Auguste Amanda Luise Schneider, geb. Schulz, hier. — Inspektor Severin Meinhard Rathke und Theresie Johanna Martha Philipp. — Arb. Julius Joh. Domnick und Auguste Bahr. — Volkerei-Berwalter Josephus Sebastianus Drozdowski und Minna Pauline Amalie Hänsler.

Todesfälle: T. d. Wittberger, Friedr. Krause, 2 J. — Bank-Reudant a. D. Gustav Emanuel Teschke, 60 J. — Wwe. Gertrud Maluch, geb. Both, 72 J. — Frau Amalie Charlotte Krause, geb. Schamberg, 51 J. — T. d. Schneider, Anton Przedwojewski, 6 M. — Uebel.: 1 S., 2 T.

Marktbericht.

[Wilezowski & Co.]

Danzig, 3. März.

Weizen: Bezahlt wurde für inländischen hellbunt bezogen 130 Pfd. 152, gutbunt 132 3/4 Pfd. 157, hellbunt 129 Pfd. 156, 131 Pfd. 157, hochbunt 132 Pfd. 158, weiß 131 Pfd. 158, Sommer- 133 1/4 Pfd. 158, für polnischen z. Tr. glatt 130/1 148 1/2, hochbunt 132 Pfd. 150, fein hochbunt glatt 133 1/4 Pfd. 153 M. p. To. Regulierungspreis 147 M.

Roggen nur in inländischer Ware zugeführt und zu ziemlich unveränderten Preisen gehandelt. Bezahlt ist inländischer 123—127 Pfd. 109, 126 7/8 Pfd. 108 M., alles per 120 Pfd. per Tonne. Regulierungspreis inländisch 109, unterpolnisch 96, Transit 95 M.

Gerste nur wenig gehandelt. Bezahlt ist inländische große 110 Pfd. 102, mit Geruch 109 Pfd. 90, polnische z. Tr. große 118/9 Pfd. 95 M. per Tonne.

Safer inländischer 106, extra feine 111 1/2, 112 M. per To. bezahlt.

Verdebohnen galizische zum Transit 112, 113, 113 1/2, nicht hart 110 M. p. To. gehandelt.

Weizenkleie grobe 3,82 1/2 M. per 50 Kilo gehandelt. Spiritus loco 36 M. bezahlt.

Berlin, den 3. März.

Preise loco per 1000 Kilogr.

Weizen 150—174 M., Roggen 125—130 M., Gerste 110—190 M., Hafer 109—140 M., Erbsen Rohware 150—200 M., Futterware 119—128 M., Spiritus v. 100 % Litr 38,3 M.

Berliner Kursbericht vom 3. März.

4 % Deutsche Reichs-Anleihe	105,50
4 % Preussische konsolidierte Anleihe	105,00
3 1/2 % Preussische Staatsanleihe	99,00
3 1/2 % Preussische Prämien-Anleihe	146,10
4 % Preussische Rentenbriefe	103,20
4 % alte Ritterschaftl. Westpr. Pfandbriefe Ser. I B.	—
4 % neue Westpreussische Pfandbriefe	—
3 1/2 % Westpreussische Pfandbriefe	96,50
4 % Ostpreussische Pfandbriefe	96,00
3 1/2 % Ostpreussische Pfandbriefe	101,00
4 % Bojensche landw. Pfandbriefe	101,00
5 % Danziger Hypoth.-Pfandbriefe pari ausl.	108,00
5 % Stettiner Hypotheken-Pfandbriefe	101,50
5 % Preussische Hypoth.-Pfandbriefe 110 r.	110,10
Danziger Privatbank-Aktien	137,25
5 % Rumänische amortisierte Rente	90,90
4 % Ungarische Goldrente	77,10

Danziger Mehlpreise

der großen Mühle von Bartels & Co. vom 4. März 1887.
Weizenmehl per 50 Kilogr. Kaiserstuhl 18,00 M. — Extra superfine Nr. 000 14,00 M. — Superfine Nr. 00 12,00 M. — Fein Nr. 1 10,00 M. — Feine Nr. 2 8,00 M. — Weizenmehl oder Schwarzmehl 5,20 M.
Roggenmehl per 50 Kilogr. Extra superfine Nr. 00 11,40 M. — Superfine Nr. 0 10,40 M. — Mischung Nr. 0 und 1

9,40 M. — Feine Nr. 1 8,20 M. — Feine Nr. 2 6,80 M. — Schrotmehl 7,40 M. — Mehlabfall oder Schwarzmehl 5,20 M. Kleien per 50 Kilogr. Weizenkleie 4,20 M. — Roggenkleie 4,20 M. — Graupenabfall 6 M.
Graupen per 50 Kilogr. Perlgraupe 21,50 M. — Feine mittel 18,00 M. — Mittel 14,00 M. — Ordinaire 12,50 M. — Gersten-Grüben per 50 Kilogr. Weizengrübe 16,00 M. — Gerstengrübe Nr. 1 16,00 M. — do. Nr. 2 14,00 M. — do. Nr. 3 12,50 M. — Hafergrübe 14,50 M.

Kirchliche Anzeigen.

Sonntag, den 6. März.

St. Brigitta. Frühmesse 7 Uhr. Hochamt m. Predigt 9 3/4 Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht. Freitag abends 7 Uhr Vesperandacht mit Passionspredigt.
Militärgottesdienst. St. Messe m. deutscher Predigt 8 Uhr Herr Divisionspfarrer Dr. v. Mieczkowski.
St. Joseph. Frühmesse 7 Uhr. Hochamt mit Predigt 9 1/2 Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.
Königl. Kapelle. Frühmesse 8 Uhr. Hochamt m. Predigt 10 Uhr. Nachm. 2 1/2 Uhr Vesperandacht.
St. Nikolai. Frühmesse 7 und 8 Uhr. Hochamt mit Predigt 9 1/2 Uhr Hr. Vikar Turulski. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht. Mittwoch Passionspredigt 9 Uhr Hr. Vikar Rucinski.
Kapelle des St. Marien-Krankenhauses. St. Messe 7 Uhr. Nachm. 3 1/2 Uhr Katechese, 4 Uhr Vesperandacht mit Predigt.
St. Ignatius in Alt-Schottland. Hochamt mit Predigt 10 Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.
St. Hedwig in Neufahrwasser. Hochamt m. Predigt 9 1/2 Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.
Kirche zur hl. Dreifaltigkeit in Oliva. St. Messe 7, 7 1/2 und 8 Uhr. Hochamt mit Predigt 10 Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.

Unser Kleiderstoff-Lager

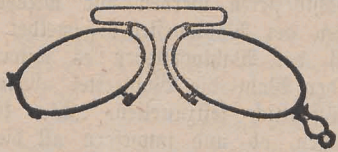
ist durch den Eingang hervorragender Neuheiten für die Frühjahrssaison auf das beste assortirt und halten wir dasselbe angelegentlichst empfohlen.

Schwarze reinwollene Cachmires

verkaufen wir trotz der erheblichen Steigerung noch immer zu ganz alten billigen Preisen.

Ertmann & Perlewitz,

23. Holzmarkt 23.



Brillen und Vincenez, Lorgnetten und Loupen, Operngläser u. Fernrohre

empfehlen in nur bestem Fabrikat und werden die Augen bei Bedarf von Augengläsern fachwissenschaftlich geprüft, kranke Augen jedoch dem Augenarzt überwiesen.

Bormfeldt & Salewski,

Lieferanten für die Augenlinse des Herrn

Dr. Schneller,

Zopeng. 40/41, Danzig, Pfarrhof-Gef.

Kronleuchter jeder Größe, genau nach Mustervorlagen, Auferstehungsfiguren fein geschnitten in Holz und colorirt, 68 cm hoch, M. 52, Osterkerzen colorirt und weiß, Baldachine und Fahnen auf Bestellung in solider Ausführung in kürzester Zeit, Marienstatuen für die Mariandacht, fein colorirt, empfiehlt nebst allen andern kirchlichen Artikeln

Herm. Dauter, vormalig J. Kowaleck, Danzig.

Frischen Seelachs

erhalten fast täglich frische Zufuhr, sowie Karpfen, Zander, Hecht, Bressen, Aale etc. empfehlen und verkaufen bei billigster Preisberechnung.

Alexander Heilmann & Co.,

Seefisch-Handlung,

Scheibenergasse Nr. 9.



Silberlachs

empfang heute frisch aus dem Rauch und empfiehlt zum billigsten Tagespreise.

Aloys Kirchner.

Fr. Carl Schmidt,

Danzig, Langgasse 38,

Specialgeschäft für Herrenartikel,

empfehl

dem hochwürdigen Clerus zum persönlichen Gebrauch:

Fertige Wäsche, Unterkleider,

Taschentücher, Halstücher, Tragbänder,

Reisedecken, Placids, Regenschirme,

Schwarze Tuche,

Anzug- und Paletot-Stoffe etc.

NB. Bei Rechnungsbeträgen von 15 Mark an erfolgt die Zusendung franco.

176. Königliche Preussische Classen-Lotterie.

Ziehung I. Classe 4. und 5. April 1887.

Es kosten incl. sämtl. Spesen für Gewinnlisten, Anzeigen und Portis: Originalloose (Depot) für die erste Classe 1/1 46 M., 1/2 23 M., 1/4 11,50 M., 1/8 6,25 M., bei Vorauszahlung für alle 4 Classen 1/1 180 M., 1/2 90 M., 1/4 45 M., 1/8 23 M.

Antheilloose 1/5 1/10 1/16 1/20 1/32 1/40 1/64 1/80 1/100 für die 1. Classe 10 M. 5 M. 3,25 M. 2,50 M. 1,75 M. 1,50 M. 1,10 M. 1 M. 0,90 M. Antheill. b. Vorausz. 1/5 1/10 1/16 1/20 1/32 1/40 1/64 1/80 1/100 für alle 4 Classen 40 M. 20 M. 12,50 M. 10 M. 6,50 M. 5,50 M. 4 M. 3,50 M. 3 M.

A. Fuhse, Bankgeschäft, Berlin W., Friedrichstrasse 79, im Faberhause, Telegr.-Adr.: Fuhsebank, Berlin. — Telephon-Anschl.: 7647.

Ein tüchtiger solider

Malergehilfe

findet sofort dauernde Beschäftigung beim Malermeister J. Janowski, Kroyante.

Mülners Dombau-Lotterie. Ziehung unwider- ruflich 10., 11. u. 12. März. Loose à M. 3,50

Mülners Münster-Lotterie. Hauptgewinn ebenfalls M. 75.000. Loose à M. 3,50 bei Th. Bertling, Gerbergasse 2.

Zur Verpachtung des hie- sigen Organistenackers

von etwa 40 Morgen Größe, steht Vizitations- termin auf

Dienstag den 15. März d. J.,

Nachmittags von 3—5 Uhr,

im hiesigen Pfarrhause an.

Die Pachtbedingungen werden im Termin selbst bekannt gegeben werden, können auch jeder- zeit im Pfarrhause eingesehen werden.

Schniewo, den 1. März 1887.

Der kath. Pfarrkirchen-Vorstand.

Schulz. Wiese.

Um ein Almosen

zum Weiterbau seiner Herz-Jesu-Kirche zu Bö- n- hof per Rehhof (Westpr.) bittet inständigst

Benjamin,

Kuratus.

Dringende Bitte!

Im Namen des hiesigen katholischen Gesellenvereins bitte ich herzlich Hand- werker und Handwerkerfreunde, insbeson- dere meine Landsleute in Westpreußen, um gütige Gaben — auch in Briefmarken — zu Gunsten des hier zu errichtenden Gesellenhospizes. Den Bauplatz — einen Morgen groß — habe ich für 6000 M. bereits erworben.

Obertaplan Wilh. Frank,

Ratibor (Schlesien), z. Z. Präses.

Danziger Stadt-Theater.

Direction: Heinrich Rosé.

Sonabend den 5. März. Außer Abonnement. Passe-partout B. Dudenbilletts haben Gültig- keit. Bei halben Preisen. Auftreten von Carl Ernst. Julius Cäsar. Drama in 6 Acten von Shakespeare. Ueberfekt von Schlegel und Tieck.

Marcus Antonius. Carl Ernst.

Sonntag den 6. März. Außer Abonnement. Passe-partout C. Dudenbilletts haben Gültig- keit. Nachm. 4 Uhr. Bei halben Preisen. Robert und Vertram oder: Die lustigen Vagabunden. Pöffe mit Gesang und Tanz in 4 Abtheilungen von Räder. — Abends 7 1/2 Uhr. 4. Ser. grün. 115. Ab-Vorstell.

Passe-partout C. Dudenbilletts haben Gültig- keit. Voccaccio. Komische Operette in 3 Acten von F. Zell und Rich. Genée. Musik von Franz von Suppé.

Sonntagsblatt

des

Westpreussischen Volksblattes.

N^o 10.

Danzig, den 6. März.

1887.

Singabe an Jesus.

Mein Jesus, ich will nichts, als Dich,
Und was Du willst, das will auch ich,
Was Dir gefällt, ist lieb auch mir
Und alle Welt, wie nichts vor Dir.
Du magst mich führen, wie Du willst,
Wenn nur den einen Wunsch Du stillst,
Daß nichts im ganzen Leben trennt
Von Dir, ich Dein sei ohne End'.

Mein Jesus, ich will nichts, als Dich,
Was Du mir nimmst, ich heuge mich,
Nimm Du mein Liebste — Herr, es sei!
Bricht auch das Herz mir, wird's doch frei.
Ja, nimm nur alles hin von mir,
Nur eins — das fleh' ich heiß von Dir,
Daß, bester Heiland, gnädig wend',
Daß ich Dich liebe ohne End'!

Mein Jesus, ich will nichts, als Dich,
Willst Du mich krank, so will auch ich,
Willst Du mich arm, ich bin d'rob froh!
Willst Du mich elend, sei es so!
Willst Du mich ohne Trost und Ruh'!
Ich halte still, Herr, schlage zu!
Nur, bis das Herz vom Leib sich trennt,
Daß mich Dich lieben ohne End'!

Mein Jesus, ich will nichts als Dich,
Du selbst bist Heim und Heil für mich,
Bist mehr, als Vaterberg und Haus,
Strömst mehr als Mutterliebe aus,
Und was auf Erden ich verlor,
Wie klein, wie nichtig kommt's mir vor,
Wenn nur mein Herz in Liebe brennt:
Bewahr' sie mir bis an mein End'!

Mein Jesus, ich will nichts als Dich,
Zu jedem Opfer rüft' ich mich,
Was Du gebietest, will ich thun,
Wo Du mich hinführst, will ich ruh'n,
Ob's Fleisch und Blut auch nicht behagt,
Ob die Natur sich d'rob beklagt,
Nur Deine Lieb' in Gnaden send',
Die wahre mir bis an mein End'!

Mein Jesus, ich will nichts, als Dich,
Hier und im Himmel ewiglich,
Denn was den Himmel Himmel macht,
Das bist nur Du, nicht seine Pracht.
„Herr, Du allein, nur Du allein!“
Soll hier und dort mein Wahlspruch sein,
Bis einst mich nichts mehr von Dir trennt,
Ich Dich besitze ohne End'!

Die Dornenkrone.

Der hl. Evangelist Johannes (19, 2) berichtet: „Die Soldaten flochten eine Krone aus Dornen und setzten sie auf sein Haupt.“ Es ist eine herkömmliche Ansicht, die Dornenkrone des Herrn sei gleichzeitig mit dem hl. Kreuze und den hh. Nägeln durch die Mutter Constantins aufgefunden worden, was, da nach dem Dafürhalten der ältesten Kirchenschriftsteller der Heiland mit der Dornenkrone auf dem Haupte gekreuzigt worden ist, mindestens Wahrscheinlichkeit für sich hat. In der Folgezeit wurde sie in Konstantinopel aufbewahrt und hoch verehrt. Der fränkische Annalist Aimoin, der um das Jahr 1000 schrieb, teilt nämlich die Nachricht mit, Kaiser Justinian (507—563) habe dem Bischof Germanus von Paris „Dornen von der Krone des Herrn“ zum Geschenke gemacht, die der Bischof mit der größten Ehrfurcht empfangen, und in der hl. Kreuzkirche beigesetzt habe. Und über die Verehrung schreibt 409 der hl. Paulinus von Nola: „Wenn die Säule, an die der Herr gebunden, der Dorn, womit er gekrönt (si spina coronati), das Holz, woran er gekreuzigt, der Fels, in dem er begraben wurde, hoher Verehrung genießen, mit welcher Andacht würden wir ihn selbst anschauen!“ Im Jahre 1095 befand sich die Dornenkrone des Herrn noch in Konstantinopel. Unter den Heiligtümern nämlich, deren Rettung vor der Sarazenengefahr Kaiser Alexius in einem Schreiben dem Abendlande ans Herz legt, wird aufgezählt: „Die Dornenkrone, mit welcher der Herr gekrönt wurde.“ Eine alte Pergamenthandschrift der Vatikanischen Bibliothek nennt ausdrücklich die Dornenkrone unter den Heiligtümern, die in Konstantinopel aufbewahrt werden. Auch ums Jahr 1170, wo König Almarich von Jerusalem in Konstantinopel weilte, befand sich hier die Dornenkrone des Herrn. Die Konstantins-Kirche Santa Croce in Gerusalemme zu Rom zeigt zwei Dornen von der Krone des Heilandes; die Tradition will, sie seien durch Konstantin und Helene dorthin gekommen. Im Jahre 1205 empfing König Philipp August II. von Frankreich vom Kaiser Balduin neben andern Reliquien auch „einen Dorn von der Krone des Heilandes“ aus der kaiserlichen Kapelle zu Konstantinopel, wo also, wie es scheint, die Dornenkrone aufbewahrt wurde. Der hl. Ludwig von Frankreich erhielt nach vieler Mühe die Dornenkrone Christi

für sein Paris. Am Tage nach St. Laurentius im Jahre 1239 kam die hl. Reliquie in einer goldenen Kapsel verschlossen vor Frankreichs Hauptstadt an, wo sie der König und sein Bruder Graf Robert mit entblößten Füßen und mit einem einfachen Leibrock angethan, empfangen. Sie trugen dieselbe unter dem feierlichen Geläute aller Glocken mit eigener Hand in die Kirche des hl. Stephanus. Das Heer, mit entblößten Füßen, zog voraus und folgte nach. Der ganze Hof, die gesamte Welt- und Klostergeistlichkeit befand sich in dem feierlichen Zuge. In lautem Jubel wogte die volkreiche Stadt, mit Teppichen und Tüchern und allen ihren Kleinodien geschmückt. Am achten Tage nachher wurde die hl. Reliquie neben der St. Antoniuskirche dicht vor den Mauern der Stadt auf einer Erhöhung öffentlich zur Verehrung des Volkes ausgestellt, wozu ganz Paris zusammenströmte. Schließlich trug sie der Franzosenkönig nebst seinem Bruder Robert in so stattlicher Begleitung, wie vorhin, in die Stadt zurück, zuerst nach Notre Dame, dann in die herrliche königliche Kapelle neben dem Königspalaste. Diese bewahrte die kostbare Dornenkrone des Herrn bis zum 12. März 1794, wo sie nach St. Denis gebracht wurde. Unter Napoleon I. befand sie sich in der kaiserlichen Bibliothek. Dann übergab 1806 der Kardinalerzbischof Johann Baptist de Belloy sie nach Notre Dame, wo sie bis heute vom gläubigen Volke andächtig verehrt wird. Einzelne Dornen der Krone des Herrn befinden sich in Oviedo, in St. Eustachio zu Rom, in der Dominikaner- und in der Karthäuserkirche zu Bologna, zu Venedig, in Vef zu Bari und zu Aachen, in welche letztere Stadt sie Kaiser Karl der Große gebracht hat.

Gottes Wege.

Im Süden der Stadt Köln erhebt sich die Kirche zum heiligen Severin, eines der ältesten Gotteshäuser der rheinischen Metropole. Dort ruhen die Gebeine des heiligen Bischofs Severinus, welcher zu Ende des vierten Jahrhunderts Bischof von Köln war und nun seit Jahrhunderten eines der vorzüglichsten Schutzpatrone der Stadt ist, dessen mächtige Fürbitte sich in allgemeinen und besonderen Nöten stets bewährt hat. An die Kirche stößt ein prächtiger Kreuzgang, recht geeignet zu frommem Gebet und stiller Betrachtung. Zu allen Zeiten des Tages trifft man dort fromme Väter an, besonders um die Mittags- und Abendszeit tritt mancher zu kurzem Gebete in den heiligen Raum.

Die Glocke hat eben die zwölfte Stunde verkündet. Alles beeilt seine Schritte, denn zu Hause auf dem Tische winkt einladend das dampfende Mittagessen. Unter denjenigen, welche für einige Augenblicke andächtig den Kreuzgang betreten, befindet sich auch ein kleines Mädchen von zehn Jahren, dessen Kleidung verrät, daß es den besseren Ständen angehört. Wie es im Begriff ist, hinauszueilen, bemerkt es eine ärmlich, aber sauber gekleidete Frau, welcher ein kleiner Knabe am Kleide zwipst mit der dringenden Frage: „Mutter, es hat Mittag geläutet. Bekomme ich jetzt zu essen? Ich habe gar so großen Hunger!“ Mit nassen Augen preßt die Frau

den Knaben an sich und sucht ihn zu beruhigen. Die kleine Anna war ein gutes Kind. Der arme Knabe dauerte sie, und sie suchte in allen Taschen, aber es wollte sich nichts finden, das sie ihm hätte geben können. Doch halt: sie hatte noch einen schönen, neuen Groschen, welchen ihr die alte Haushälterin Barbara für Raschwerk gegeben hatte. Rasch drückte sie das Geldstück dem Knaben in die Hand und eilte dann wie der Sturmwind von dannen.

Als Anna am nächsten Mittage den Kreuzgang betrat, trug sie, sorgfältig in Papier gewickelt, den größten Teil ihres Frühstückes bei sich. Und richtig: die Frau war auch wieder da und der Knabe streckte verlangend die Händchen nach Anna aus, welche mit glühenden Wangen das kleine Päckchen in seinen Schoß legte. Das „Vergelt's Gott!“ der Mutter hörte sie nicht mehr, rasch war sie davon geeilt. In ihrem kindlichen Sinne dachte sie nicht daran, nach Namen und Stand der Frau zu fragen, aber sie hatte herzliches Mitleid mit dem hungerigen Kinde. Alle Leckerbissen und was sie sonst noch erübrigen konnte, hob sie für ihren kleinen Schützling auf, sogar den größten Teil ihrer Nikolaus- und Weihnachtsbescherung trug sie verstohlen nach dem stillen Kreuzgang.

Anna war das einzige Kind des reichen Kaufherrn Günther, welcher wegen seines frommen Sinnes und seiner Rechtchaffenheit überall in hohem Ansehen stand. Nur war er zuweilen etwas gar zu streng und unnachsichtig, was nicht selten einen dunklen Schatten auf das Leben des sonst höchst achtenswerten Mannes warf. Der Stolz und die Freude seines Lebens war Anna, welche auch zu den schönsten Hoffnungen berechnete. „Mein Kind, geh' nie ohne kurzen Gruß am Gotteshause vorbei,“ hatte die verstorbene Mutter sie gelehrt, und das gute Kind hätte geglaubt, einen Verrat an der Teuern zu begehen, wenn es diese Mahnung außer Acht gelassen hätte.

In einer jener Straßen, welche meistens von fleißigen Arbeitern bewohnt werden, finden wir in einer kleinen, aber sauberen Stube die Frau, deren Bekanntschaft wir in dem Kreuzgang von St. Severin gemacht haben. An dem alten Tische sitzt ein Mann, welcher den Kopf in die Hand gestützt hat und in verbissenem Groll von Zeit zu Zeit unverständliche Worte murmelt. Peter Sorger war mehrere Jahre in den Lagerräumen des Herrn Günther beschäftigt und hatte sein gutes Auskommen. Da wollte es das Unglück, daß er eines Tages im Wirtshause einen Freund antraf, welcher nie gern die Hände zur Arbeit geregt hatte, aber desto besser zu raisonnieren verstand. „Du bist ein Eitel, Peter, daß du dich von früh bis spät für einen solchen Handelohn abrackerst! Die Hälfte könntest du mehr verdienen, wenn du nur einmal dem Günther den Standpunkt klar machen wolltest. Er wird schon in den sauren Apfel beißen, denn einen guten Arbeiter verliert man nicht gern.“

Diese Reden fielen bei Sorger, welcher stets unzufrieden war, auf nur zu fruchtbaren Boden, und so trat er denn eines Tages ohne Vorwissen seiner Frau mit der Mitteilung vor Günther, daß er ohne entschprechende Lohnerhöhung nicht länger bei ihm verbleiben

könne. Indessen sah er seine Erwartung getäuscht, denn Günther, welcher den besten Lohn in der ganzen Stadt zahlte und auch sonst seinen Arbeitern mit Rat und That unter die Arme griff, war höchst enttäuscht über ein solches Ansinnen und gab ihm mit kurzen Worten den Lauspaß. Etwas wie Reue ergriff Sorger's Herz, als er langsam seiner Wohnung zuschritt, wo seine Frau in lautes Jammern ausbrach, als sie die unerwartete traurige Kunde vernahm. Was sollte ohne Verdienst aus ihnen werden?

Sorger war nun genötigt, sich anderwärts nach Arbeit umzusehen. Da er als Günther's Arbeiter überall in der Stadt bekannt war, so vermochte er aus der Ursache seiner Entlassung kein Hehl zu machen, weshalb man ausnahmslos Bedenken trug, ihn in Arbeit zu nehmen. So war er denn nach Monaten noch immer ohne Verdienst, wodurch die Not in dem kleinen Haushalte immer größer wurde. Da sagte seine Frau Mut und ging eines Tages zu dem Kaufherrn und bat denselben flehentlich, ihren Mann doch wieder in Arbeit zu nehmen: derselbe habe mehr aus Unverstand, als aus bösem Willen so thöricht gehandelt. Zugleich schilderte sie in beredten Worten ihre traurige Lage. Günther hatte Mitleid mit der armen Frau und drückte eine nicht kleine Gabe in ihre Hand. Doch bemerkte er dabei: „Ihr dauert mich wirklich, Frau Sorger, aber euern Mann kann ich nicht wieder ins Geschäft nehmen, es geht gegen meine Grundsätze. Ueber kurz oder lang würden meine andern Arbeiter mit demselben Ansinnen kommen. Euer Mann hätte zuvor die Folgen bedenken sollen, jetzt muß er es zu tragen suchen, was er leichtsinnig verschuldet hat.“ Tiefen Kummer im Herzen verließ die arme Frau das Komtor, ihre letzte Hoffnung war geschwunden.

Herr Günther bewohnte ein prächtiges Haus auf einer der verkehrreichsten Straßen, die Komtor- und Lagerräume aber lagen an einer Nebenstraße, fast dem Hause gegenüber, in welchem Sorger wohnte.

Es war in den ersten Tagen des März. Ein gewaltiger Sturm brauste daher und wirbelte ganze Wolken Staub durch das offene Fenster in Sorger's Stube. Die ordnungsliebende Hausfrau war gleich mit dem Besen bei der Hand und eben im Begriffe, den kehricht ins Feuer zu schütten, gewahrte sie unter demselben ein zusammengefallenes Papier, welches ohne Zweifel der Wind zum Fenster hineingetragen hatte, und das ihre Aufmerksamkeit erregte. Es enthielt nur wenige Zeilen in einer fremden Sprache. Sorger, welcher früher viele ähnliche Scheine bei Günther gesehen hatte, war der Meinung, es sei irgend eine Quittung, welche der Sturmwind aus einem Bureau entfernt habe.

„Da will ich aber schnell dahinlaufen und dem Herrn das Papier zurücktragen. Wer weiß, welchen großen Wert es für ihn hat,“ sprach Frau Sorger eifrig. „Unterstehe dich nicht, je wieder deinen Fuß über jene Schwelle zu setzen,“ erwiderte Sorger heftig.

„Aber, lieber Mann, wir müssen doch das fremde Gut zurückgeben, gleichviel, wem dasselbe gehört.“

„Schweige, wenn du nicht willst, daß ich den Papiersegen ins Feuer werfe, dann hat der Streit ein Ende.“

Doch nein, möglicherweise kommt der stolze Günther eines Tages demütig um die Rückgabe bittend zu mir, dem armen Arbeiter. Dann aber werde ich ihm mit gleicher Münze heimzahlen.“ Sorgfältig legte er darauf das Papier in eine alte Brieftasche, welche er bei sich trug.

(Schluß folgt.)

Eine Warnung für Eltern.

Es ist eine sehr traurige, aber wahre Thatsache, daß Tugend und Reinheit der Sitten bei der Jugend immer seltener werden. Es ist wirklich herzbrechend, wenn man sieht, wie kaum der Schule entwachsene Jünglinge und Jungfrauen sich freiwillig dem Verderben in die Arme werfen. Was aber ist der Grund dieser betrübenden Erscheinung? Nächst dem Mangel an Religion und Gottesfurcht ist es nicht selten der Müßiggang, welcher so trauriges zu Tage fördert. Dies beachten aber die meisten Eltern nur wenig oder garnicht. „Die Kinder sind noch jung, laß sie sich jetzt des Lebens freuen, später können sie noch genug schaffen und arbeiten,“ heißt es da, wenn jemand in wohlmeinender Weise daran erinnert, daß es wohl an der Zeit sei, die jungen Leute an geordnete Thätigkeit zu gewöhnen. In dem Alter, wo in jedem Menschenherz mehr oder weniger die Leidenschaften erwachen, sind sorgsame Eltern gewissenhaft darauf bedacht, Körper und Geist ihrer Kinder angemessen zu beschäftigen, denn Arbeit und Gebet verjagen die Geister der Finsternis. Diese Wahrheit veranschaulicht uns folgende Geschichte, welche sich vor kurzer Zeit zugetragen hat und welche wir grade den Eltern derjenigen Kinder, welche in diesem Jahre zur heiligen Kommunion angenommen und aus der Schule entlassen werden, ans Herz legen möchten.

Adeline war die einzige Tochter wohlhabender braver Eltern, welche sich alle Mühe gaben, ihr Kind fromm und tugendhaft zu erziehen. Leider teilten sie die Schwäche so vieler Eltern, welche lieber selbst arbeiten, als daß sie dem verzogenen Lieblinge irgend eine Anstrengung zumuten sollten. Adeline war sehr schön und berechtigte in allem zu den besten Hoffnungen für die Zukunft. Als sie sechzehn Jahre zählte, bemerkten die Eltern eine Veränderung in ihrem Benehmen. Das sonst so heitere lebensfrohe Mädchen wurde mürrisch und verschlossen, ohne daß sich eine Ursache dafür hätte ausfindig machen lassen. Das Rätsel löste sich auf eine höchst traurige Art, denn eines frühen Morgens war Adeline spurlos verschwunden.

Erst nach längerer Zeit, als sie auf den Tod erkrankt war, gab sie den trostlosen Eltern die erste Nachricht von ihrem Aufenthalte, die nun die dem Tode Verfallene nach Hause holten. Das schöne, fromme Kind war tief, sehr tief gefallen, aber der barmherzige Gott ließ es nicht in seinen Sünden dahinsterven, sondern gab ihm Zeit zur Buße.

Der greise Pfarrer sah an Adelines Schmerzenslager und blickte kummervoll auf diese vom wilden Sturm der Leidenschaften geknickte Blüte. Sie hatte sich mit Gott versöhnt und sah nun der ernststen Scheidestunde ruhig entgegen. Da fragte der Pfarrer in mildem Tone:

„Sage mir doch, mein Kind, was war die erste Ursache deines tiefen Falles?“ Adeline schwieg eine Weile, dann brach sie in Thränen aus und erwiderte: „Die Hauptursache von allem, das sehe ich jetzt, wo es leider zu spät ist, klar ein, war der Müßiggang. Aber meine zu nachsichtige Mutter suchte mich auf alle Weise zu schonen, und so hatte ich reichlich Zeit, über manches gehörte leichtfertige Wort nachzugrübeln. So kam ich zu schlimmen Vorstellungen, welche alle meine Gedanken fesselten, und als die Versuchung nahte, gab ich derselben freiwillig Gehör. Hätte ich fleißig gearbeitet, so wäre mir keine Zeit zu unnützen Gedanken geblieben, und ich wäre nie in diesen Abgrund der Sünde geraten.“ Der Priester seufzte tief bei dem Gedanken, wieviele junge Seelen auf demselben Wege dem zeitlichen und ewigen Verderben entgegenliefen. Adeline starb reuig und gottergeben. Möge sie ein warnendes Beispiel sein für Eltern und Kinder!

Der Wendepunkt in meinem Leben.

In meiner Jugend, so erzählt ein katholischer Schriftsteller, erging es mir leider wie dem hl. Augustinus. Durch leichtfertige und gewissenlose Personen verführt, fing ich an, die Wege der Sünde und des Verderbens zu wandeln. Ich unterließ das Gebet fast ganz, ich hatte keine Freude mehr am Gottesdienste, noch weniger am Empfang der hl. Sakramente. Hätte ich um die öfterliche Zeit nicht beichten müssen, ich hätte es sicher nicht gethan. Die erhabensten Feste unserer hl. Religion machten auf mich keinen Eindruck mehr, ich war in die tiefste Gottvergeffenheit versunken. So kam es denn, daß ich von einer schweren Sünde in die andere fiel. In diesem traurigen Seelenzustande fühlte ich mich überaus unglücklich. Meinen Eltern verursachte ich durch meinen verkehrten, tadelnswerten Wandel vielen Kummer, denn ihre Ermahnungen und Vorstellungen achtete ich nicht. Meine Mutter sagte oft unter Thränen zu mir: „Was soll aus dir werden, du gehst an Leib und Seele zu Grund.“ Eines Tages empfand ich ein großes Verlangen nach dem hl. Rosenkranze. Ich hatte niemals einen Rosenkranz gebetet und wußte auch nicht, wie man dieses Gebet übt; doch ich konnte mich nicht enthalten, meine Mutter zu fragen, ob sie keinen Rosenkranz habe. Verwundert fragte sie, was ich damit machen wolle. Auf meine Erwiderung, ich wollte anfangen den Rosenkranz zu beten, meinte sie, dies würde nicht lange dauern. Ach, sie wußte nur zu gut, was ich damals war. Doch meine Mutter war gern bereit, mich den Rosenkranz zu lehren, und obwohl ich damals von Betrachtung der Geheimnisse noch nichts verstand, so machte doch dieses Gebet einen wunderbar wohlthuenenden Eindruck auf mein armes Herz, es war mir, als ob mich die liebe Mutter Gottes mit sanfter Gewalt zu sich hinziehen wollte. In der That, Maria wollte das begonnene Werk meiner Befeuerung vollenden. An einem schönen Auguſtnachmittage nahm ich ganz gegen meine Gewohnheit ein geistliches Buch zur Hand, und las darin den folgenden Vers aus

den Psalmen Davids: „Was habe ich im Himmel und was liebe ich auf Erden außer Dir? Meines Herzens Gott und mein Teil ist Gott in Ewigkeit.“ Diese Worte machten einen tiefen Eindruck auf meine Seele, ich fand tiefe Reue über mein seitheriges sündhaftes Leben und faßte den ernstlichen Vorsatz, mich aus ganzem Herzen zu Gott zu bekehren. Ich betete viel und inständig, beichtete aufrichtig und reumütig alle Sünden meines vergangenen Lebens, und Ruhe und Friede kehrte zurück in meine Seele. Mein Beichtvater sagte mir, jener Antrieb zum Gebet sei die zukommende unverdiente Gnade gewesen, und ich wäre wohl ewig verloren gegangen, wenn ich ihr nicht gefolgt wäre. Maria, die gütigste Jungfrau, hat mir durch ihre Fürbitte die Gnade der Bekehrung erlangt. Ich will ihr dankbar sein, ich will sie lieben und verehren bis zum letzten Hauche meines Lebens. Ach, könnte ich doch alle armen Sünder hinführen zu den Füßen dieser Mutter der Barmherzigkeit. Ich schließe die wahrheitsgetreue Erzählung mit den Worten des hl. Alfonsus: „In alle Ewigkeit will ich die Barmherzigkeit Mariens verkündigen, in alle Ewigkeit will ich sie verkündigen. Amen.“

Bermischtes.

** [Als die Spanier] Mexico eroberten, spotteten sie über die wunderlichen Namen des Baumes Chihoaquahuill und der Frucht Chokolall. Die Reisenden Aosta und Benzoni nannten die Chokolade einen Trank für die Schweine. Jetzt nennt man die Chokolade Theobromin oder Götterspeise, und Europa führt alljährlich vierzig Millionen Pfund Kakao ein. Zwanzig Prozent der in Deutschland importierten Kakaoemenge werden in Köln verarbeitet, wo die Fabriken der Gebrüder Stollwerk dieselbe verarbeiten.

** [Dechäle.] Ein Bauer kam in die Stadt und fragte nach der Wohnung des Kaufmanns Dechäle. Man antwortete ihm, es gebe keinen Kaufmann Dechäle, sondern neben andern einen Kaufmann Stierle. — „Na, der ist's,“ sagte der Bauer, ich dachte mir immer, daß es ein Rindvieh sei.

Preis-Rätsel.

Es sollen acht Worte gesucht werden, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten gelesen und deren Endbuchstaben von unten nach oben gelesen den Namen eines berühmten französischen Marshalls ergeben. Diese Worte sollen sein:

- 1) Ein Mitglied des Predigerordens.
- 2) Ein namhafter entomologischer Schriftsteller.
- 3) Ein ostafrikanischer Binnensee.
- 4) Einer der ersten sog. Reformatoren von Frankreich.
- 5) Ein Naturforscher, geb. 1774.
- 6) Ein syrischer Schriftsteller, geb. um die Mitte des 13. Jahrhunderts.
- 7) Eine österr. Stadt in Istrien.
- 8) Ein ägyptischer König

Den Termin für Einsendung der Auflösungen setzen wir auf den 19. März cr. fest. Lösungen werden nur von Abonnenten des „Westpr. Volksbl.“ und deren Angehörigen angenommen. Dieselben dürfen nur einzeln eingesandt werden.

Skanowanie i opracowanie graficzne na CD-ROM :



ul. Krzemowa 1

62-002 Suchy Las

www.digital-center.pl

biuro@digital-center.pl

tel./fax (0-61) 665 82 72

tel./fax (0-61) 665 82 82

Wszelkie prawa producenta i właściciela zastrzeżone.

Kopiowanie, wypożyczenie, oraz publiczne odtwarzanie w całości lub we fragmentach zabronione.

All rights reserved. Unauthorized copying, reproduction, lending, public performance and broadcasting of the whole or fragments prohibited.